

überkommenen Meistererzählung erheblich erweitern und revidieren konnten. So wird etwa der genuine Standort des Klosters auf der westlichen Illerhochterrasse verortet, im Gegensatz zu der von Franz Ludwig Baumann und Alfred Weitnauer – den Altmeistern der Allgäuer und Kemptener Geschichtsschreibung – postulierten Lage um St. Mang und einer späteren Translozierung. Speziell die Forschungsergebnisse der lokalen Stadtarchäologie haben Eingang in das in dieser Hinsicht weit über das Niveau eines Kinder- und Schulbuchs hinausgehenden Werkes gefunden. So wird auf die Trockenlegung der bis ins Hochmittelalter westlich der Burghalde mäandrierenden Iller genauso hingewiesen, wie auf die spektakulären Fehlbodenfunde aus dem so genannten Mühlberg-Ensemble, den Funden und (Bau-) Befunden aus dem Beginenhaus oder der Erasmuskapelle, die heute als Schauraum erlebbar ist.

Negativ anzumerken ist lediglich die tendenzielle Idealisierung der mittelalterlichen Verhältnisse gegenüber der Frühen Neuzeit. Insbesondere Reformation und Konfessionalisierung scheinen dabei teleologisch in den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges münden zu müssen. Dieses Niedergang und Verfall suggerierende Narrativ hat in der lokalen Kemptener Historiographie eine gewisse Tradition und indiziert ein Forschungsdesiderat, das in einer fehlenden wissenschaftlich differenzierten Auseinandersetzung mit dieser Epoche besteht. Aus fachhistorischer Sicht terminologische Ungenauigkeiten und Unschärfen wie etwa in Bezug auf den genauen rechtlichen Status der Stiftssiedlung, die streng genommen erst seit 1728 über Stadtrechte verfügte, fallen hingegen kaum ins Gewicht, muss und soll das Jugendsachbuch doch altersgerecht bleiben.

Insgesamt gesehen bietet Leo's Besuch im alten Kempten nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene eine mehr als lohnende Lektüre, die spielerisch und anschaulich die Vergangenheit der Stadt auf unterhaltsame und an einigen Stellen auch humorvolle, aber stets intelligente Weise vermittelt. Es bleibt zu wünschen, dass das Büchlein breite Resonanz bei Jung und Alt erfährt und eine fundierte Orientierung in den gegenwärtigen Zeiten voller Umbrüche liefert, in denen zunehmend nach »Identität« und »Heimat« gesucht wird.

*Dominik Gerd Sieber*

### *5. Reformation und Frühe Neuzeit*

MARTIN WALLRAFF, SILVANA SEIDEL MENCHI, KASPAR VON GREYERZ (HRSG.): Basel 1516: Erasmus' Edition of the New Testament (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 91). Tübingen: Mohr Siebeck 2016. XIX, 319 S. m. Abb. ISBN 978-3-16-154522-1. Geb. € 89,00.

CHRISTINE CHRIST-VON WEDEL: Erasmus von Rotterdam. Ein Porträt (Schwabe Reflexe, Bd. 45). Basel: Schwabe 2016. 192 S. m. Abb. ISBN 978-3-7965-3523-9. Kart. € 17,50.

Ein Jahr vor dem Luther-Gedenkjahr 2017 erinnert Basel an Erasmus von Rotterdam. Im März 1516 brachte Erasmus in Basel bei Johann Froben das Neue Testament heraus: die Erstausgabe des griechischen Textes mit einer eigenen lateinischen Übersetzung, die sich von der im Mittelalter gebräuchlichen Vulgata-Übersetzung unterschied (Vgl. Henk Jan de Jonge, *Novum Testamentum a nobis versum* – The essence of Erasmus' Edition of the New Testament, in: *Journal of Theological Studies*, 1984, S. 394–413). Mit seinen einleitenden Texten (*Paraclesis, Methodus, Apologia*) und seinen umfangreichen Anmerkungen (*Annotationes*) hatte das Werk einen Umfang von über 1000 Seiten im Folioformat. In den Jahren 1519, 1522, 1527 und 1535 brachte Erasmus erweiterte und überarbeitete Neu-

auflagen heraus. Das Werk wurde kommerziell ein großer Erfolg. Es war ein Meilenstein in der Editionstätigkeit der Humanisten. Der griechische Text galt für einige Jahrhunderte als »*textus receptus*«.

Diese Baseler Ausgabe des Neuen Testaments durch Erasmus von 1516 war für die damaligen Zeitgenossen ein größeres Ereignis als die 95 Thesen Martin Luthers vom Oktober des folgenden Jahres. Darauf verweisen die Herausgeber des Sammelbandes »Basel 2016« in ihrem Vorwort: In Deutschland sei durch die Historiographie des 19. Jahrhunderts Luther geradezu »hypostasiert« worden. Das habe sich bis heute auf die deutschen Forschungen zum 16. Jahrhundert ausgewirkt, und es erkläre, warum die Forschung zu Erasmus bis heute in Deutschland nur spärlich ist, während sie in West- und Südeuropa, in der angelsächsischen Welt – nicht zuletzt in der Schweiz – eine prominente Stellung einnimmt (S. IX).

»Basel 2016« fasst die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung zusammen, die im Herbst 2014 in Basel stattfand. Mit ihren 15 Beiträgen vermitteln international ausgewiesene Spezialisten einen Überblick über den neuesten Forschungsstand zur Edition des Erasmus von 1516 und dessen historischen Hintergrund. Sie beleuchten die philologische Vorgeschichte, die griechischen Textvorlagen und die »Paratexte« der Edition (Vorreden, Annotationes, Erasmus' lateinische Übersetzung), und sie analysieren die nachträgliche Rezeption des Werks. Die Forscher kommen überwiegend aus dem Kreis der Mitarbeiter der *Opera Omnia* (ASD) in Amsterdam und Leiden, der kritischen Gesamtausgabe der Werke des Erasmus seit 1969, und der *Collected Works of Erasmus* (CWE) in Toronto, der kritischen Ausgabe der Werke des Erasmus in englischer Übersetzung seit 1974.

Zu Beginn des Buches stehen Aufsätze, die den historischen Hintergrund erläutern: Die Ankunft des knapp 50-jährigen Erasmus in Basel 1514 wird als ein kritischer Wendepunkt seiner Karriere beschrieben (Mark Vessey). Erika Rummel, Autorin zahlreicher Erasmusstudien, führt in den Bibelhumanismus ein, der sich von der Theologie der mittelalterlichen Scholastik bewusst absetzt. Allerdings gab es bereits in den Niederlanden im Mittelalter volkssprachliche Bibeltexte (August den Hollander). Ignacio García Pinilla untersucht die Beziehungen zwischen der Baseler Edition des Neuen Testaments durch Erasmus und dem spanischen Konkurrenzunternehmen der »Complutenser Polyglotte«: Die Universität Alcalá de Henares unter Kardinal Jiménez de Cisneros hatte bereits 1514 den griechischen Text des Neuen Testaments herausgebracht. Die Verbreitung dieser Ausgabe hatte sich jedoch bis 1520 verzögert.

Den breitesten Raum nimmt in diesem Band die Analyse der Textgestalt der Ausgabe des Neuen Testaments von 1516 ein. Patrick Andrist untersucht die griechischen Texte, die Erasmus in Basel vorfand und die er seiner Edition zugrunde legte. Der prominente kroatische Dominikaner und Baseler Konzilstheologe Johannes Stojković von Ragusa (ca. 1393–1443) hatte von einer Reise nach Konstantinopel 1437 ungefähr 60 griechische Manuskripte nach Basel gebracht. Sie wurden im Konvent der Baseler Dominikaner aufbewahrt. Andrist kommt zu dem Ergebnis, dass Erasmus acht der Baseler Texte für seine Edition benutzte, wobei die älteste seiner Vorlagen bis auf das 10. Jahrhundert zurückging.

Andrew J. Brown vergleicht diese griechischen Texte, die Erasmus in den Jahren 1514–1515 in Basel zur Erstellung der griechischen Version des NT von 1516 benutzte, mit denen, die er zuvor in den Jahren 1512–1514 in England genutzt hatte und die teilweise in seine Annotationen eingeflossen sind, an deren Vorbereitung er schon in England gearbeitet hatte. Brown stellt sich auch textkritischen Fragen, die im Nachhinein an die Edition des NT von 1516 gestellt wurden. Erasmus selbst habe in nachfolgenden Auflagen Fehler eingestanden und korrigiert. Andererseits wurden Fehler bis in die letzte Edition von 1535 beibehalten, so etwa die Rückübersetzung einiger Stellen des griechischen

Textes, bei denen eine entsprechende Vorlage fehlte, aus dem Lateinischen ins Griechische! Wieder andere Stellen seien sogar bis heute umstritten.

Martin Wallraff befasst sich mit den »Paratexten«, die Erasmus in seine Edition des NT einfügte. Dabei konzentriert er sich weniger auf die bekannten lateinischen Einleitungsschriften (*Paraclesis*, *Methodus* und *Apologia*) und die umfangreichen Annotationen, sondern auf die griechischen und lateinischen Beilagen und Zusätze, so die Biographien der Evangelisten und die abschließenden »Unterschriften« (*subscriptions*) über die Überbringer der Briefe. In der zweiten Auflage von 1519 wurden sie noch vermehrt. Luther übernahm einige dieser kleinen Zusätze in seine deutsche Übersetzung des NT von 1522. In der Auflage des NT von 1519 waren auch die Kanontafeln des Eusebius von Caesarea abgebildet, die allerdings schon in mittelalterlichen Handschriften zu finden sind. Sie waren auch in der lateinischen Bibel enthalten, die Froben kurz vor der Ankunft des Erasmus 1514 in Basel herausgebracht hatte. Eine der wenigen bildnerischen Darstellungen in dem NT von 1519 ist die der Trinität, die in dem Buch auf S. 157 abgebildet ist.

Mieke van Poll-van de Lisdonk erläutert die *Annotationes*, die in der Folio-Ausgabe von 1516 fast den Umfang des Textes des NT einnehmen. Im Rahmen der ASD hat van Poll-van de Lisdonk die sechs Bände der Annotationen ediert (ASD VI, S. 5–10). Dabei hat sie auch die Annotationen der nachfolgenden Auflagen des erasmischen NT von 1519, 1522, 1527 und 1535 verarbeitet, die von Auflage zu Auflage immer umfangreicher wurden, so dass das NT seit 1519 immer in zwei Folio-Bänden erschien. In den Annotationen setzte sich Erasmus seit der Auflage von 1519 auch seinen Kritikern unter den katholischen Theologen wie Jacobus Lopes Stunica, Edward Lee, den spanischen Mönchen und Alberto Pio auseinander (vgl. Erika Rummel, Erasmus' Annotations on the New Testament. From Philologist to Theologian [Erasmus Studies 8], Toronto 1986; Erika Rummel, Erasmus and his Catholic Critics, 2 Bde. Nieuwkoop 1989). In seinem Widmungsschreiben an Papst Leo X. in der Ausgabe von 1516 hatte Erasmus angekündigt, dass er in den Annotationen für den Leser komplizierte, zweideutige und dunkle Stellen (»*perplexum, ambiguum aut obscurum*«) erläutern werde.

Die Autoren von »Basel 1516« meinen übereinstimmend, dass nicht der Druck des griechischen Textes, wofür diese Ausgabe berühmt wurde, sondern die Verbesserung und Korrektur der lateinischen Ausgabe des Neuen Testaments, also der *Vulgata*, das primäre Ziel von Erasmus war. »Deconstructing the Vulgate« lautet der Titel des Aufsatzes von Jan Krans. Erasmus habe den Vulgata-Text textkritisch mit den griechischen Texten konfrontiert und mit den philologischen, stilistischen und exegetischen Problemen, die dabei auftauchten. Das war der wahre Ursprung des Erasmus-Projekts. Krans erläutert jene Zugabe, die Erasmus in der 2. Auflage von 1519 unter dem Titel »*Capita argumentorum contra morosos quosdam ac indoctos*« hinzufügte (»Hauptargumente gegen gewisse verdrossene und ignorante Kritiker«). Zugleich setzte sich Erasmus mit groben sprachlichen Entgleisungen (»*Soloecismi*«) der Übersetzer auseinander.

In der einleitenden *Paraclesis* hatte Erasmus hervorgehoben, dass er wünsche, dass die Heilige Schrift in die Volkssprache übersetzt werde (»*in vulgi linguam transfusas*«), damit sie auch von Laien gelesen werde. Alle Frauen sollten das Evangelium lesen und die paulinischen Briefe. Der Bauer solle beim Pflügen vor sich hin singen, der Weber mit seinen Schiffchen vor sich hin summen und der Wanderer mit seinen Geschichten die Langeweile vertreiben, so dass die Heilige Schrift unser täglicher Gesprächsstoff ist (»*quales sunt cotidianae nostrae confabulationes*«). Silvana Seidel Menchi weist in ihrem Aufsatz darauf hin, dass mit der 2. Auflage von 1519 das Neue Testament ein Bestseller wurde. Das war auch der Grund, dass neben der aufwendigen Folio-Ausgabe bei Froben kleinere und schlichtere Ausgaben (ohne den griechischen Text und ohne die Annotatio-

nen) bei den Baseler Druckern Cratander (1520) und Gengenbach (1522) herauskamen. Die Übersetzung in die Volkssprache wurde dann erst durch Luthers Übersetzung ins Deutsche 1522 in Wittenberg eingelöst.

Die abschließenden Aufsätze befassen sich mit der Wirkung des erasmischen Neuen Testaments auf den europäischen Buchmarkt und mit dessen Wirkungsgeschichte. Valentina Sebastiani weist in ihrem Aufsatz »The Impact of Erasmus' New Testament on the European Market (1516–1527)« darauf hin, dass der Erfolg des Neuen Testaments unlösbar mit der Leistung des Druckers und Verlegers Johann Froben und dessen Nachfolgern verbunden war. Fast 20 Jahre lang – von 1516 bis 1535 – brachte Erasmus die fünf Auflagen des NT bei Froben in Basel heraus – und die meisten seiner übrigen Werke (vgl. Léon E Halkin, *Erasmus ex Erasmo. Érasme, éditeur de sa correspondance*, Aubel 1983; Lisa Jardine, *Erasmus. Man of Letters: The Construction of Charisma in Print*, Princeton, N.J. 1993; Alexandre Vanautgaerden, *Erasme typographe. Humanisme et imprimerie au début du XVIe siècle*, Genf 2012).

Greta Kroeker geht dem Einfluss des Erasmus auf die katholische Reform unter den beiden humanistischen Kardinälen Gasparo Contarini (1483–1542) und Jacobo Sadoleto (1477–1547) nach. Aber mit dem Abschluss des Konzils von Trient waren deren Bemühungen, die Protestanten in der geeinten Kirche zu halten, gescheitert. In dem Aufsatz »Unmittelbarkeit und Überlieferung« stellt sich Sundar Henny der Frage, warum der Genfer Reformator Théodore de Bèze (Beza) aus religionspolitischen Gründen von der Erasmus-Ausgabe des NT abrückte. Beza hatte in seiner (neuen) lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments von 1557 den Vulgata-Text gegenüber Erasmus bevorzugt. Christine Christ-von Wedel gibt einen Überblick auf die »Nachwirkung des Neuen Testaments von Erasmus in den reformatorischen Kirchen« bis zu den Exegeten Johann Jakob Wettstein (1693–1754) und Johann Salomo Semler (1725–91). Semler bekannte sich zu Erasmus: »Ich verdanke Erasmus dies, dass ich gelernt habe die einzig wahre Theologie vorzuziehen und von mir wenig zu halten« (S. 309).

Eine Sonderstellung nimmt im Schlussteil der Aufsatz von Marie Barral-Baron ein, die die provokante Frage aufwirft, ob Erasmus' Neues Testament eine Innovation oder eine Subversion gewesen sei. Erasmus habe sich mit der Edition des Neuen Testaments 1516 in ein Abenteuer gestürzt. Er habe die Renaissance des apostolischen »Goldenen Zeitalters« der Christenheit wiederbeleben wollen. Seinen Mitchristen habe er ermöglichen wollen, ein Leben nach der wahren Botschaft des Evangeliums zu führen. Überzeugt, dass seine Textkritik ein Dienst an Christus sei, habe er nicht gezögert, die Vulgata zu korrigieren und eine exegetische Tradition in Frage zu stellen, die mehr als tausend Jahre zurücklag. Mit seinem philologischen Zugang und indem er die Worte Gottes korrigierte, wandte er auf das Neue Testament die gleichen Regeln an wie auf die übrigen literarischen Texte. Seine Kritiker sahen darin eine Subversion, obwohl Erasmus selbst die Tradition nicht untergraben wollte. Im Kontext der lutherischen Reformation wurde er angeklagt, das Glaubensgebäude zu destabilisieren. Mit der Edition des Neuen Testaments 1516 wollte Erasmus die Rückkehr zum Goldenen Zeitalter erreichen. Aber ohne dass er es beabsichtigte, bereitete er den Bruch der Einheit der Christenheit vor, die so viel für ihn bedeutete. In diesem geschichtlichen Drama wurde er zum Mörder seiner eigenen Träume. In dem Aufsatz resümiert Marie Barral-Baron das Ergebnis ihrer Studie »L'Enfer d'Érasme. L'humaniste chrétien face à l'histoire« (Genf: Droz 2014, 752 Seiten).

Christine Christ-von Wedel, Mitautorin des Sammelbands »Basel 2016«, hat zum Anlass des Erasmusjubiläums in dem Baseler Verlag Schwabe das Buch »Erasmus von Rotterdam. Ein Porträt« herausgebracht, das »einem breiten Publikum« den »großen Humanisten« nahebringen will. Dazu dienen auch die Cartoons von Albert de Pury, in denen

Erasmus bewusst als Kontrastfigur zu Luther gezeichnet wird, der Jubiläumsfigur des Jahres 2017. Christ-von Wedel hat bereits biographische Studien zu Erasmus geschrieben. In diesem Portrait verfolgt sie die Absicht – ganz anders die eben erwähnte Studie von Barral-Baron –, die Gemeinsamkeiten aufzuzeigen, die Erasmus mit Reformatoren wie Luther und Melanchthon in Wittenberg, Zwingli und Bullinger in Zürich und Calvin in Genf verbanden. Erasmus aber schloss sich den Reformatoren nicht an, da sich die Feindschaft und Unversöhnlichkeit der Religionsparteien schon zu seinen Lebzeiten verfestigten (S. 165). Den Konfessionalismus mit seiner Neigung zu konfessionellen Kämpfen lehnte er entschieden ab.

Gemeinsam legten Erasmus und Luther großen Wert auf die Erziehung der Kinder und Jugendlichen, aber auch hier gab es erhebliche Unterschiede: Obwohl Luther von seinen Eltern »bis aufs Blut« geschlagen wurde, lehnte er im Gegensatz zu Erasmus die Körperstrafe nicht ab. Zu Recht nehmen die *Colloquien* des Erasmus, die aus Schülergesprächen entstanden, in Christ-von Wedels Portrait einen wichtigen Platz ein. Ursprünglich aus dem Nachhilfeunterricht für seine Pariser Studenten entstanden, begleiten die *Colloquien*, die in immer wieder vermehrten Auflagen herausgebracht wurden, Erasmus sein ganzes Leben. Sie begründeten eine Gesprächskultur, die bis in das 17. Jahrhundert den Lehrplan an den Schulen Europas bestimmte. Man kann sogar sagen, dass sich in dieser Gesprächsbereitschaft Erasmus und Luther trotz ihrer gemeinsamen Ablehnung der mittelalterlichen Scholastik grundlegend unterschieden.

Bei Erasmus' dreijährigem Italienaufenthalt entstehen die *Adagia*, die von Aldus Manutius in Venedig gedruckt werden und die ihn berühmt machen. Die Spruchsammlung der *Adagia* portioniert »antike Weisheit in appetitlichen, leicht verdaulichen Häppchen« (S. 42). Bei seiner Rückkehr nach England entsteht das »Lob der Torheit« (*Moriae encomium*), das er im Haus seines Freundes Thomas Morus fertigstellt und 1511 in Paris veröffentlicht. Mit dieser kleinen Schrift gibt Erasmus einen »Einblick in die menschliche Seele mit Einsichten, die bereits an die Psychologie um die Wende zum 20. Jahrhundert erinnern« (S. 44). Keine Satire seiner Zeit sei so kühn gewesen wie die des Erasmus: »Alles nahm er aufs Korn: Die Kirche, alle von den Reformern später angeprangerten Missstände schon verspottend, aber auch die Universitäten, Politiker, Adlige, Kaufleute, Soldaten, Männer und Frauen.« (S. 44 f.) Die Torheit mache die Ketzerjäger machtlos. Da auch die Theologen in den Augen der Torheit alle Ketzer seien, erweise sich Erasmus als der erste Verfechter einer Toleranz gegenüber Häretikern.

Im Zentrum des 4. Kapitels steht der Bibelhumanist Erasmus mit seiner Baseler Ausgabe des Neuen Testaments von 1516. Seine Anwendung der historisch-kritischen Bibel-exegese sei ein »Schlag ins Gesicht der an den Universitäten vorherrschenden scholastischen Theologie« gewesen. Nachdem sich später Reformation wie Gegenreformation etabliert hatten, hätten sowohl Protestanten wie Katholiken ihre Dogmatiken verfestigt und Neuerungen kaum mehr zugelassen. Aber in den Jahren 1516/17 hätten Erasmus und seine Freunde für eine kurze Zeit den Anbruch eines Goldenen Zeitalters begrüßt. Erasmus war auf der Höhe seines Ruhms, und ganz Europa huldigte ihm (S. 68). Zur selben Zeit erschienen von Erasmus auch die Briefe des Hieronymus, die pazifistische »Klage des Friedens« (*Querela pacis*) und die »Utopia« des Thomas Morus, die Erasmus herausbrachte.

Mit dem Auftreten Luthers und dessen Bruch mit Rom änderte sich die Szene. Erasmus wurde in den Streit um Luther hineingezogen. Er musste sich gegenüber Angriffen katholischer Theologen verteidigen, die vor allem von den Universitäten Löwen, wo er damals wohnte, Köln und Paris kamen. Er verließ Löwen und zog nach Basel. Seine Paraphrasen zu den Evangelien, die er kommentierend nacherzählte, wurden ein »Riesenerfolg«. Er gab

sie bei Froben in Basel von 1522–1523 heraus. Er widmete sie den vier bedeutendsten Fürsten Europas (Kaiser Karl V., Franz I. von Frankreich, Heinrich VIII. von England und Ferdinand von Österreich, dem Bruder des Kaisers), die er alle nachdrücklich zum Frieden ermahnte, allerdings vergebens. In Basel musste er inzwischen erfahren, dass die Reformatoren und Verehrer des Erasmus, so auch Zwingli im benachbarten Zürich, seine eigenen Vorstellungen von einer kirchlichen Reform zunehmend radikalisierten, so dass er sich gezwungen sah, sich von ihnen zu distanzieren. Auch von Luther ist er enttäuscht, »nicht weil dieser ein Häretiker wäre, sondern weil er Unfrieden säte« (S. 102). Mit dem Austausch der Streitschriften »*De libero arbitrio*« (Erasmus) und »*De servo arbitrio*« (Luther) kam es 1524/1525 zum Bruch zwischen Erasmus und Luther.

In den Baseler Jahren entstanden die meisten seiner Colloquien, die oft unterschätzt werden, in denen er sich bemühte, versöhnliche Wege in dem offen aufgebrochenen Glaubensstreit aufzuzeigen. Christ-von Wedel hält zahlreiche Äußerungen von Erasmus fest, in denen er sich bemühte, nicht nur das Verhältnis unter den Christen erträglich zu gestalten, sondern auch das Verhältnis der Christen zu Juden und Muslimen. Aber schließlich radikalisierte sich auch die Baseler Reformation, so dass sich Erasmus gezwungen sah, Basel 1529 zu verlassen und für sechs Jahre in das nahe katholische Freiburg zu ziehen, um die letzten eineinhalb Jahre bis zu seinem Tod am 12. Juli 1536 wieder in Basel zu verbringen.

In seiner Schrift *Contra Pseudevangelicos* von 1530 machte Erasmus die Reformatoren dafür verantwortlich, »dass die Schultheologie in Dogmatismus erstarrt und abweichende Meinungen vermehrt blutig als Häresie verfolgt wurden« (S. 153). In ihrem Schlusskapitel stellt Christ-von Wedel Erasmus als Verfechter der »Toleranz in Glaubensfragen« und als »Friedensrufer« heraus und würdigt ihn als Vertreter »republikanischer Freiheit« und der »Menschrechte«. Trotz der Widrigkeiten des konfessionellen Zeitalters, die seine Werke später auf den Römischen Index der verbotenen Bücher stellte und sie der Verachtung der protestantischen Orthodoxie preisgab, stellt Erasmus für unsere Zeit ein Vorbild dar.

*Wilhelm Ribhegge*

MATTHIAS DALL'ASTA (HRSG.): *Anwälte der Freiheit! Humanisten und Reformatoren im Dialog*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2015. 182 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-8253-6503-5. Geb. € 28,00.

Entstanden ist der anzuzeigende Band anlässlich einer Pforzheimer Ausstellung, die dem in der Forschung in den letzten Jahren wieder intensiver diskutierten Problem des Verhältnisses von Humanismus und Reformation gewidmet war. Aus der Doppelgesichtigkeit des Buches als Begleiter durch die Ausstellung wie als Plattform, um die Beiträge einer in deren Kontext veranstalteten Fachtagung zu präsentieren, erwächst eine gewisse Uneinheitlichkeit. Nach einer das Konzept von Buch und Ausstellung erläuternden Einleitung des Herausgebers findet sich ein Gang durch die Präsentation in zehn, jeweils einem Gelehrten gewidmeten Stationen. Am Anfang steht, wie beim europäischen Humanismus kaum anders möglich, Petrarca, das Ende der Reihe bildet Luther. Originell ist, einführend auf Wilhelm von Kaulbachs nicht erhaltenes Wandgemälde einzugehen, das in historistischer Manier das Zeitalter der Reformation im Historischen Museum zu Berlin präsentierte. Die Annäherung an die Heroen des Humanismus wird auf diese Weise als zeitgebunden vermittelte markiert. Die anschließenden Kurzvorstellungen der Gelehrten bieten dem Wissenschaftler naturgemäß nichts Neues, sind aber ihrem Zweck entsprechend gut gemacht – und, wie der gesamte Band, ebenso treffend wie schön bebildert.